

**Schöner Predigen in Mecklenburg-Vorpommern.
Nachwuchs auf Pfarrstellen auf dem Land.**

Impuls zur Begegnung des Sprengels Mecklenburg-Vorpommern
mit dem Bauernverband Mecklenburg-Vorpommern.

Pastorin Konstanze Helmers, Schwerin, 9. November 2016

1. Von der Schönheit des Pfarrberufes

Pastorin zu sein ist ein wunderbarer Beruf.

Wir arbeiten mit ganz unterschiedlichen Menschen, wir unterrichten, feiern Gottesdienst, taufen und beerdigen, wir begleiten Menschen an den Grenzpunkten ihres Lebens, wir werden gefragt nach dem Sinn und Ziel, nach dem was Halt gibt - und immer wieder geht es dabei um Gott und die Welt, um das ganze Leben. Was für eine Vielfalt!

Unser Beruf bietet ein Ineinander von sozialer Arbeit und intellektueller Herausforderung, wie man es wohl sonst selten findet. Wir haben die Freiheit, eigene Schwerpunkte zu setzen, dürfen eigenständig arbeiten und haben eine große Flexibilität in der Gestaltung unseres Alltags. Es gibt wohl wenige Berufe, die eine so große Freiheit mit der beruflichen Sicherheit verbinden, wie wir sie haben. Und – das ganz besonders: In all dem dürfen wir erzählen von dem, was uns ein Herzensanliegen ist: Von unserem Glauben. Nebenbei werden wir für all dies auch noch gut bezahlt. Was für ein Luxus.

Pastorin in Mecklenburg-Vorpommern zu sein ist besonders schön.

Wir arbeiten in einem Land, in dem es alles andere als selbstverständlich ist, Christ oder Christin zu sein. In unseren Kirchengemeinden leben wir mit Menschen, die nicht aus Gewohnheit in der Kirche sind. Sie sind mit dem Herzen dabei, weil ihnen ihr Glaube wichtig ist. Ich wage zu behaupten: Gemeinde in MVP ist deutlicher als im Westen eine Gemeinschaft, die zusammen Glauben lebt. Zugleich leben wir in einem Umfeld, in dem die Menschen mit echten Fragen zu uns kommen oder uns auch ganz offen mit ihrer ganz anderen, nicht-religiösen, Sicht auf das Leben begegnen. So sind wir immer wieder herausgefordert, Rede und Antwort zu stehen, wenn jemand nach der Hoffnung fragt, die in uns ist. Auch das ist ein besonderes Glück.

Und auf dem Dorf?

Da ist es natürlich am allerschönsten: Arbeiten, wo andere Urlaub machen! Das ist schon Lebensqualität, besonders für Familien. Möglichkeiten umfangreicher Kinderbetreuung sind meistens reichlich und preiswert vorhanden. Auf dem Dorf, so habe ich den Eindruck, kommt man viel mehr nebenbei mit den Menschen in Kontakt, man lebt mit weniger Fassade zusammen und kann sich viel leichter und schneller einen Stand erarbeiten, als dies in der Stadt möglich ist. Man ist nah dran am Menschen. Das ist ein großer Schatz.

2. Von den Herausforderungen des Pfarrberufes

In all dem Schönen gibt es zugleich vieles, was die Arbeit als Pastorin schwer macht, ganz besonders auf dem Land: In der Regel arbeiten wir auf dem Dorf an allen Feiertagen und jedes Wochenende. Was das bedeutet, wissen Sie so gut wie wir. Wir müssen wohnen, wo wir arbeiten. Wenn der Partner einen Arbeitsplatz 100km entfernt hat, dann können wir nicht einfach in der Mitte wohnen. Auch das kennen Sie. Wir sind öffentliche Personen. Wir können unser Amt nicht einfach ablegen, wir begegnen den Menschen immer mit unserer Rolle. Das kann auch einsam machen. Auch das ist Ihnen vielleicht nicht ganz fremd.

Wer als Pastor auf dem Dorf arbeitet braucht eine hohe Frustrationstoleranz: Gottesdienste, zu denen nur noch drei oder fünf Menschen kommen. Kirchen, die so kalt sind, dass im Winter das Wasser in der Vase gefriert. Gebäude, die einem über dem Kopf zusammenbrechen. Pfarrhäuser, die viel zu groß sind, horrenden Nebenkosten haben und manchmal im Winter nicht einmal richtig warm werden. Weite Wege zwischen den vielen Kirchen und Dörfern, weite Wege auch für alles, was Privatleben ausmacht. Für so vieles verantwortlich sein, wenigstens indirekt: vom Tannenbaum am Heiligabend bis zum Frühjahrsputz in sechs Kirchen. Arbeiten inmitten von gravierenden Strukturveränderungen, oft in mehreren Gemeinden gleichzeitig - wo es vor zwanzig Jahren vielleicht noch zwei Pfarrstellen gab. Zukunft gestalten mit Mecklenburgern, die anscheinend mit einem besonderen Beharrungs-Gen zur Welt kommen.

Nach zehn Jahren auf dem Dorf und fünf Jahren in Schwerin kann ich sagen: Dorfpastoren arbeiten nicht unbedingt mehr als Pastorinnen in der Stadt. Aber die Arbeit auf dem Dorf ist in vielem deutlich schwerer. Ja, auch das ist wahr: Die so schöne Arbeit auf dem Land in Mecklenburg-Vorpommern kostet viel Kraft.

3. Die Nachwuchssituation auf dem Land in Mecklenburg-Vorpommern

Zuerst die guten Nachrichten:

1. Wir haben tollen Nachwuchs: Hoch motiviert, reflektiert, bereit, sich in Frage stellen zu lassen, humorvoll, und mit dem Mut und Vertrauen ausgestattet, vom Glauben zu reden auch dann, wenn es kompliziert wird.
2. Unser Nachwuchs ist sehr gut ausgebildet. Das Vikariat, die zweijährige praktische Ausbildung im Anschluss an das Studium, hat in unserer Landeskirche ein ausgesprochen hohes Niveau.
3. Insbesondere der Kirchenkreis Mecklenburg ist nicht schlechter aufgestellt als einige Kirchenkreise im Westen: Im Kirchenkreis Lübeck-Lauenburg sind im Moment knapp 90% der Pfarrstellen besetzt, in Mecklenburg fast 89% und in Vorpommern fast 85%. Dabei sind die Pastorinnen und Pastoren in Mecklenburg-Vorpommern im Durchschnitt etwas jünger als im Westen.

[Absolute Zahlen: In Mecklenburg sind 28 Stellen von insgesamt gut 240 Stellen unbesetzt, in Pommern 24 von fast 160 Stellen. Die guten Zahlen entstehen zum Teil jedoch auch dadurch, dass einige frei werdende Pfarrstellen aufgelöst wurden.]

Nun die nicht ganz so guten Nachrichten: Die insgesamt recht guten Zahlen ändern nichts daran, dass insbesondere Pfarrstellen auf dem Land immer schwerer zu besetzen sind. Vakanzen von mehr als einem Jahr sind keine Seltenheit. In der Regel gibt es für Pfarrstellen auf dem Land, die sich nicht unmittelbar im Umfeld einer größeren Stadt befinden, kaum noch Bewerbungen. So werden freie Dorfpfarrstellen überwiegend durch Berufsanfänger besetzt. Diese können sich ihre erste Pfarrstelle nicht aussuchen, sondern bekommen eine Stelle zugewiesen. Nach drei Jahren können sie sich dann auf freie Pfarrstellen bewerben. Dieses Entsendungsverfahren führt manchmal zu folgenden Problemen:

1. Es kommt - zum Glück selten - vor, dass Menschen auf eine Pfarrstelle kommen, auf die sie nicht wollen. Menschen merken ziemlich schnell, wenn ihr Pastor nur mit halbem Herzen da ist. Am „falschen Ort“ arbeiten – das geht in diesem Beruf nur sehr schwer.
2. Es kommt öfter als früher vor, dass Pastoren nach der dreijährigen Probezeit die Stelle wechseln, so dass schon nach kurzer Zeit eine neue Vakanz entsteht.
3. Wo früher „alte Hasen“ zusammen mit „jungen Hüpfern“ in einer Region zusammengearbeitet haben, sind nun an manchen Orten überwiegend Pastoren zusammen, die wenig Berufserfahrung haben. Damit fehlt sowohl für die Pastorinnen als auch für die Gemeinden der Erfahrungsschatz der älteren Kollegen.

Der Blick in die Zukunft ist ernst: auf die Nordkirche kommt sehr bald eine Welle von Pensionierungen zu. Schon in sieben Jahren wird sich die Zahl der jährlichen Pensionierungen in der Nordkirche verdreifachen: von 2015 bis 2017 gibt es jährlich etwa 32 Pensionierungen, von 2023 bis 2025 jährlich etwa 96. Im Moment werden jährlich etwa 30 neue Pastorinnen in den Dienst übernommen. Auch wenn nicht alle frei werdenden Stellen neu besetzt werden, muss man kein Rechenkünstler sein um zu ahnen, dass das eng wird.

4. Die Sorgen des Nachwuchses

Unter den Vikarinnen und Vikaren gibt es manche die sagen: „Ja, ich will in Mecklenburg oder Vorpommern auf's Dorf.“ Es gibt aber auch viele die das nicht wollen – was sie allerdings nicht so deutlich zu sagen wagen. Ich habe sie gefragt, welche Sorgen sich damit verbinden. Es gab Gründe, die ich erwartet hatte: „Mein Mann findet dort keine Arbeit.“ „Der Weg zur Schule ist weit.“ „Ich weiß nicht, wie ich in einem kirchenfernen Umfeld zurecht komme.“ Erstaunlich war für mich, wie häufig die Befürchtung geäußert wurde, in einem - Zitat - „verschimmelten Pfarrhaus“ zu landen.

Nachdenklich hat mich gemacht, was eindeutig bei den meisten an allererster Stelle genannt wurde: „Ich habe Angst, dort einsam zu sein.“ Eine sagte: „Wenn ich Familie hätte – dann würde ich das machen. Aber alleine nicht.“ Mich hat das berührt. Und ich glaube: Über diese Angst darf unsere Kirche nicht hinweggehen – zumal sie meiner Einschätzung nach durchaus begründet ist. Dazu eine weitere Beobachtung: Ich habe den Eindruck, dass mehr Menschen als früher als Singles in den Pfarrberuf gehen. Dass auf die Bedürfnisse von Familien und Ehepaaren besondere Rücksicht genommen wird, ist in unserer Kirche zum Glück selbstverständlich. Doch die Angst der Vikare zeigt: Auch Singles, die in den Pfarrberuf gehen, haben besondere Bedürfnisse. Sie sind nicht einfach überall „frei einsetzbar,“ weil ungebunden.

Deutlich wurde auch: Das Gefühl, einfach irgendwo hingeschickt zu werden ohne mitbestimmen zu können, sorgt für große Verunsicherung und Unmut. Es passt einfach so ganz und gar nicht zur Generation Y, für die Wahlfreiheit einen besonders hohen Stellenwert hat.

5. Die Reaktion der Kirche

Unsere Landeskirche hat in den letzten Jahren auf vielfältige Weise auf die geschilderte Situation reagiert:

- Es wurde eine Projektstelle für Nachwuchsförderung eingerichtet, die bei jungen Menschen das Interesse am Theologiestudium wecken soll und Studierende kontinuierlich begleitet. [Zukünftig wird der Arbeitsauftrag der Projektstelle auf Förderung des Nachwuchses auch für andere kirchliche Berufe erweitert. Einen Eindruck von der richtig guten Arbeit von Christiane de Vos und Christian Butt finden Sie unter die-nachfolger.de.]
- Es wurde eine halbe Stelle für die Weiterbildung und Begleitung von Pastoren im Probedienst eingerichtet.
- Es wurde in den letzten Jahren besonders darauf geachtet, Pastorinnen auf Pfarrstellen in Mecklenburg-Vorpommern zu entsenden.
- Die Elternzeitregelung wurde geändert. Früher verloren Mütter und Väter, die länger als ein Jahr in Elternzeit gingen, ihre Pfarrstelle und mussten nach der Elternzeit auf eine neue Pfarrstelle wechseln. Jetzt kann man länger in Elternzeit gehen, ohne die Pfarrstelle zu verlieren.
- Es wurde Geld zur Verfügung erstellt, um für Berufsanfänger in Mecklenburg Sekretariatsstellen einzurichten um sie von Verwaltungsaufgaben zu entlasten. Auch die neue Stellenplanung im Kirchenkreis Mecklenburg sieht vor, Freiraum für die Einrichtung von Verwaltungsstellen zu schaffen.
- Es wurde ein regelmäßiger zusätzlicher Vikariatskurs eingerichtet.
- Es wird vermehrt Theologen, die in den 90er Jahren keine Anstellung in der Kirche gefunden haben, die Möglichkeit eröffnet, in das Vikariat oder den Pfarrdienst einzusteigen.
- Es werden jährlich etwa fünf Pastoren aus anderen Landeskirchen aufgenommen.
- Der neue Stellenplan für Mecklenburg sieht vor, die ländlichen Regionen bewusst zu stärken. Gleichzeitig wird weiterhin sehr bewusst daran festgehalten, dass in den Gemeinden nicht nur Pastorinnen, sondern auch Gemeindepädagogen und Kantoren arbeiten. So soll Zusammenarbeit in einem gemischten Team ermöglicht werden.

- Es wurden Erprobungsregionen eingerichtet, in denen Gemeinden neue Formen der Zusammenarbeit ausprobieren können. Eine Idee ist zum Beispiel, die Mitarbeitenden einer Region gemeinsam an einem zentralen Ort anzusiedeln um Teamarbeit zu stärken.
- Zum ersten Mal werden Vikarinnen in diesem Jahr mehrere Stellen vorgeschlagen. Sie haben dann ein Wochenende Zeit, die Orte in Augenschein zu nehmen und können dann zumindest einen Ort ausschließen, den sie sich gar nicht vorstellen können.
- Die Gehälter im Osten wurden kontinuierlich denen im Westen angepasst, so dass im kommenden Jahr in Ost und West gleiche Gehälter gezahlt werden. [Bemerkenswerterweise ist dies etwas, was unter Mecklenburgischen und Pommerschen Pastoren eher mit Zurückhaltung denn mit flächendeckender Begeisterung registriert wird.]

6. Ausblick

Was bleibt zu tun? Nur einige Punkte seien genannt:

- Die Stärkung der Zusammenarbeit in Teams und die Entlastung von Verwaltungs- und Bauaufgaben muss konsequent weiter verfolgt werden.
- Es muss weiterhin in Pfarrhäuser investiert werden.
- Es muss über Wege nachgedacht werden, die Entsendung möglichst transparent zu gestalten und - wenn irgendwie möglich - mehr Mitbestimmung zu ermöglichen.
- Die besonderen Bedürfnisse von Singles müssen deutlicher in den Blick genommen werden.
- Die Vereinbarkeit von Beruf und Familie muss weiterhin beachtet werden.
- Es müssen weiterhin Landgemeinden im Osten Ausbildungsorte damit diese Wirklichkeit im Vikariat ihren Ort behält.

Darüber hinaus scheint mir eines besonders wichtig: Wir müssen verstärkt auf eine gute Begleitung derer achten, die bereits im Dienst sind. Zufriedene Pastoren, die gute Arbeit machen, sind die beste Werbung für das Pfarramt auf dem Dorf. Meiner Einschätzung nach sollte überlegt werden, ob die Schaffung einer Stelle für die Begleitung von Pastoren in den ersten Amtsjahren im Sprengel sinnvoll ist.

7. Raus aus der Tabu-Zone!

Zum Schluss möchte ich noch eines hinzufügen: Im Moment scheint sich in den Vikariatskursen eine Stimmung auszubreiten die man ungefähr so zusammenfassen kann: „Man darf es ja nicht sagen - aber eigentlich ist es im Osten ganz schrecklich und darum will da niemand hin.“ Dagegen steht die Erfahrung: Wer im Osten Vikariat gemacht hat, bleibt meistens auch hier.

Wir müssen raus aus der Tabuzone, wenn es um die besonderen Herausforderungen des Pfarramtes auf dem Dorf in Mecklenburg-Vorpommern geht. Nur wenn diese offen benannt werden dürfen, ist auch Raum, davon zu sprechen, wie schön es ist, hier zu arbeiten.